



Abend =

Zeitung.

8.

Freitag, am 9. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Heil.)

Mutterfreuden — Mutterfürsorgen.

Als Seitenbild zu „Vaterglück und Vaterfürsorge“.

(Abendzeitung von 1834, Nr. 287.)

Die nie ihr Kind an jener süßen Quelle
Des Mutterbusens selig lächeln sah,
Die steht nur halb an dieser heil'gen Stelle,
Und ist den höchsten Freuden nimmer nah.

Nur Mutterliebe folgt den leisen Schritten
Der weisen, allbeglückenden Natur,
Nur Mutterliebe, die gekämpft, gelitten,
Erreicht die Höhe ihres Wirkens nur.

Die Sorge gibt ihr Schätze reiner Freuden,
Sie hegt und pflegt das Wesen sonder Raft;
Doch wird sie and're Pflichten nimmer meiden,
Beglücken ist ja nicht des Lebens Raft! —

Denn Gattin, Mutter, welche süße Namen,
Sie liegen in des Weibes kleinem Reich,
Und die sie faßt in ihres Herzens Rahmen,
Steht hoch — ihr ist das Leben licht und reich.

Und trübt sich auch des klaren Himmels Bogen,
Und wird es Nacht, so sind es Stunden nur,
Denn auf des Lebens sturmbewegten Wogen
Hilft das Gebet, führt auf der Wahrheit Spur.

Und die Entwicklung jener zarten Keime,
Die schlummernd liegen in der jungen Brust,
Belauschen, wecken für des Lebens Träume,
Sie leiten für des Lebens Schmerz und Lust.

Ach wie beseligend sind diese Mühen!

Dem Mutterherzen in dem Gang' der Zeit,
Es sieht die eigne Jugend sich entfliehen
Und ist zu jedem Opfer stets bereit.

Steht endlich nun der Jüngling an der Pforte,
Geleitet an der Liebe zarter Hand,
Und horchend jenem lockenden Akkorde,
Mit dem sie blendend ihren Reiz verband,

Dann schützt der Mutterliebe weise Lehre,
Die sorgsam prüfend ihren Segen gab:
Ihr Lohn, daß nun die Welt ihn nicht bethöre,
Folgt ihr dann selig in das stille Grab.

Agnes v. Einsiedel.

Die Amazone von Miremont.

(Fortsetzung.)

7.

Da für diesen Augenblick nichts mehr für Miremont zu fürchten war, begleiteten die meisten Ritter der Amazone den Chevalier Baubrot zum Heere, das in Guienne bedeutende Fortschritte machte. Die Nachricht, daß König Heinrich von Navarra aus seiner Haft, in der ihn die Königin Mutter hielt, entflohen sey und sich nach der Normandie zum Herzoge von Alençon, des Königs Bruder, geflüchtet und dann in Tours die ihm mit Gewalt aufgedrungene katholische Religion wieder abgeschworen habe, gab den Hugonotten neuen Muth, gegen welche der neue König

Heinrich der Dritte unverstellt seinen Haß ausgesprochen hatte. Allgemeinen Jubel verbreitete diese Nachricht, nur auf Miremont fand sie in diesem Augenblicke nicht den freudigen Wiederklang wie unter den Hugenotten der dortigen Gegend, denn Charles Lagrange lag schwer an seiner Halswunde danieder und Magdalene war durch die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Vaters, der in Rochelle gestorben, tief betrübt. Es war ihr lieb, daß es jetzt auf Miremont so einsam war, hatte sie doch dadurch Gelegenheit, sich dem Schmerze über den Tod ihres geliebten Vaters ganz zu überlassen und den Mann ihrer Liebe zu pflegen, wobei Alice ihr treulich beistand.

Am Krankenbette, wo der Tod in jeder Fieberstunde seine Arme nach dem Daniederliegenden beutegierig streckt, wo man jeden Tag ihn zu verlieren fürchten muß, da vergift man leicht die trennenden, drückenden Verhältnisse des Lebens, vergift nur zu leicht, was man überdies so gern vergessen möchte, sich selbst. Das verschlossene Herz öffnet sich, denn es ist ja nur noch für die wenigen Stunden des scheidenden Lebens, man glaubt der kaum noch glimmenden Lampe jeden Balsamtropfen zuschütten zu müssen, und so wird oft das, was man dem Geliebten in der Blüthe seines Lebens Jahre lang noch entzogen hätte, dem Sterbenden willig gereicht.

Auch Magdalene, ohne zu wissen, daß sie es that, ohne es zu wollen, zeigte Lagrange mit jedem Tage mehr und mehr, daß die Liebe in ihrer Brust nicht geschlummert, nur geschwiegen habe; für jede sinkende Hoffnung des Lebens reichte sie ihm die Hoffnung der Liebe, die ihm tausendfach strahlender erschien als das welkende Leben, und erst als der Wundarzt ihr erklärte, er zweifle nicht mehr an der Genesung, als sie ihn mit jedem Tage wohler, aber auch verlangender sah, da erst erschrak sie über das, was sie gethan, erschrak und konnte doch darüber nicht mit sich zürnen.

Das Gelübde, keinem Manne ihre Hand zu geben, hatte sie öffentlich gethan, selbst die Vorurtheile der damaligen Zeit waren auch ihrer edlen Brust von Kindheit an so tief eingepägt worden, als daß die Liebe sie hätte verwischen können. Sie hätte sich entwürdigt geglaubt, wenn sie, dem alten, mächtigen Geschlechte der Senneterre entsprossen, wenn die Erbin und Witwe des reichen Exupery, einen armen Edelmann gehehlicht hätte, wie ihr Vater deren so viele in seinen Diensten erhielt. Sechzig Ritter, meistens aus den edelsten Geschlechtern von Poitou und Auvergne, warben um sie, unter allen war Lagrange der ärmste

und geringste; wie hätte sich die Amazone von Miremont, deren Waffenthaten, deren Schicksale durch ganz Frankreich bekannt waren, entschließen können, von der Höhe herabzusteigen, auf die sich ihr Heldenmuth geschwungen, wie ihr frommes Gemüth den Schwur brechen können, den sie über dem Sarge ihres Gatten öffentlich, wenn auch freventlich, gethan hatte. So war dem armen Lagrange zum zweiten Mal die Hoffnung erschienen, zum zweiten Mal konnte sie ihn betrüben.

Ich wünschte, ich läge noch an meiner Wunde danieder; es ist hier nicht mehr so, wie es damals war! — sagte er eines Tages zu Alice, seiner Vertrauten, nachdem er wieder ganz hergestellt, im vollen Glanze der Jugendschönheit einherging — Deine Gebieterin ist nicht mehr Magdalene Senneterre, sie ist wieder die Amazone, oder vielmehr die Dame von Miremont, um deren Gunst sich sechzig Thoren bewerben.

O, wie irrt Ihr! — nahm Alice das Wort — Für Euch ist sie immer noch Magdalene, nur hat ihr das Schicksal Besonnenheit und Kraft gegeben, die der Jungfrau auf Sauval wohl zuweilen fehlten. — Soll ich Euch einen Rath geben, Herr? — Redet weniger mit ihr von Euerer Liebe und handelt mehr.

Wie soll ich das verstehen? fragte er verwundert.

Verlaßt Miremont, sucht Dienste bei Heinrich von Navarra, kämpft und kehrt mit Ruhm bekränzt zurück; dieß wird Euch einen Namen geben, der Euch fehlt.

Ich soll Miremont, soll sie verlassen?

Ja, Herr! denn hier reißt Euch keine Aernte, Ihr mögt so viel Worte säen, so viel Klagen austreuen, als Ihr wollt. Das Herz Magdalens braucht Ihr nicht zu gewinnen, es ist das Euer und wird es unwandelbar bleiben. Aber gebt ihr Gelegenheit, zu sagen: Er ist der Würdigste unter Euch, er verdient den schönsten Lohn, und welchen schönern könnt ich ihm geben als mich selbst. Nur so könnt Ihr sie gewinnen; hier verliert Ihr sie und macht sie ganz elend.

Alice mochte Recht haben; sie sah den Kampf, den Magdalene mit sich kämpfte, und wußte, daß, unterlag sie, sie ewig unglücklich seyn würde. Entfernung schien ihr die einzige Rettung. Das edle, feurige Gemüth des Jünglings folgte ihrem Rathe, und schon am andern Tage bat er Magdalenen, ihm zu erlauben, auch entfernt von Miremont Kampf und Schlacht zu suchen. Es ward die Trennung ihrem Herzen schwer, aber sie fühlte ihre Nothwendigkeit,

und so zog Lagrange schon am andern Tage nach Poitou, wo Heinrich von Navarra seine Anhänger um sich versammelte.

Die Hugenotten zogen in Scharen zu dem jungen Helden, welcher der Partei des mit dem Hofe unzufriedenen Herzogs von Alençon sich anschloß und sich mit dem Prinzen von Condé, Sohn des nach dem Treffen von Jarnac Ermordeten, vereinigte, wo dann die drei Prinzen ein furchtbares, den Königlichen weit überlegenes Heer vereinten. Aber die Intriguen der Catharina von Medicis trennten bald die drei Anführer, jeden gewann sie durch die heiligsten, lockendsten Versprechungen, und so bethörte sie ihren Sohn, den Herzog von Alençon, zuerst, bald folgte Condé und Navarra, und so ging diese furchtbare Kriegsmacht, furchtbar, wie sie die Hugenotten und Mißvergnügten nie vorher, nie nachher wieder in's Feld stellten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, auseinander. Der Herzog von Alençon kehrte an den Hof zurück, Condé ging nach der Picardie, der Prinz Casimir mit den Reitern und Lanzknechten nach Deutschland und der König von Navarra nach Poitou zurück, wo der Krieg sogleich wieder begann, da Heinrich der Dritte die beschworene Friedensbedingung nicht hielt und die den Hugenotten versprochenen Sicherheitplätze ihnen die Thore nicht öffnete.

Die Ritter der Amazone hatten sich auch nach der Einnahme von Perigear wieder in Miremont versammelt und Magdalene, durch ein ehrenvolles Schreiben des Königs von Navarra aufgefordert, begann von neuem den kleinen Krieg in Auvergne, nahm den Katholischen manches feste Schloß, besetzte das Städtchen Ambert und streifte bis unter die Mauern von Clermont. Ueberall begleitete sie das Glück, und da, wo die schwarzen Ritter, wie man sie nannte, mit ihrer schwarzen, mit silbernen Sternen durchwirkten Fahne sich blicken ließen, floh das königliche Kriegsvolk, denn diese Schar, die für Glauben und Liebe focht, schien unüberwindlich zu seyn und war hinreichend, in Limousin und Auvergne die Partei der Hugenotten aufrecht zu erhalten. Es mußte ein mächtiger Zauber in Magdalene von Senneterre liegen, daß diese Schar junger Edler, ohne daß irgend Einem unter ihnen ein Hoffnungstern aufging, so beharrlich um ihr Banner, so treu ihrer Verbrüderung blieb.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schönheit.

Nach Shakespeare.

Schönheit ist nur ein eitel, schwankend Gut,
Ein Glanz, dem allzuschnell verlöscht sein Licht,
Ein Blümlein, dem der Tod im Keime ruht,
Ein schwaches Glas, das augenblicklich bricht;
Ein Gut, wie Glanz und Blum' und Glas dazu,
Verlor'n, veröscht, zerbrochen, todt im Nu,
Und wie verlornes Gut schwer wiederkehrt,
Verlorenen Glanz kein Glätten wiederbringt,
Gestorb'n'e Blumen die Verwesung zehrt,
Zerbrochen Glas kein Kitt zusammenzwingt,
Es kehret auch verblichne Schönheit nie,
Trotz Mitteln, Färbung, Aufwand, Sorg' und Müh'.
F. Laun.

Gedanken und Maximen von Friedrich dem Großen.

Wenn ein Gauner sich entschließt, die Menschen zu betrügen, so wird es ihm nie an Leuten fehlen, die sich hintergehen lassen. Die Menschen sind für den Irrthum geschaffen, er schleicht sich gleichsam von selbst in ihren Geist ein, und sie können nur mit großer Mühe einige Wahrheiten entdecken.

Es ist für das Wohl der Menschheit wesentlich nothwendig, daß man einen deutlichen und bestimmten Begriff von dem Lebenswerthen hat; wenn man sich darin irrt, kann man sonderbare Querkopfstreiche begehen. Wer den Menschen Wohlthaten erweist, wird dafür gesegnet. Das ist wahrer Ruhm. Ohne Zweifel kann uns alles das, was man nach unserm Tode von uns sagen wird, eben so gleichgiltig seyn als was man bei der Zerstörung des babylonischen Thurmes gesprochen hat; bei dem allen sind wir aber doch, da wir uns einmal an die Existenz gewöhnt haben, nicht gleichgiltig gegen die Urtheile der Nachwelt. Könige dürfen es noch weniger seyn als Privatpersonen, weil sie kein anderes Tribunal zu fürchten haben. Wenn man nur etwas Gefühl hat, so strebt man doch nach der Achtung seiner Landsleute, oder will durch Etwas glänzen und nicht mit dem großen Haufen verwechfelt werden, der ein bloßes Pflanzenleben führt.

Gute Könige sterben, weise Gesetze sind unsterblich.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Wie alt der „Kanonier“ werden wird, muß die Zeit lehren. Auch jener grobe Schütze schwieg *).

Eine andere Schlacht ist zwischen dem, von uns schon einmal erwähnten Orgelspieler und resp. Fortepiano-Potpourri-Fabrikant Zöllner und einem sich hier seit einiger Zeit aufhaltenden Generalbass-Bespiessenen, Namens Groß, geliefert worden. Zöllner hatte nämlich eine ziemlich anspruchlose Lieder Sammlung Groß's mit grobem Geschütze beschossen und wollte einige musikalische Breschen darin nachweisen. Groß entgegnete mit wirklich treffenden Kernschüssen, ließ zwar die Breschen sich gefallen, indem er bemerkbar machte, daß seine Lieder im freien Styl geschrieben seien, während eine Messe Zöllner's im strengen Style arge Querstände zeige, welche er buchstäblich nachwies. Eine neue Salve Zöllner's aus grobem Kaliber ungeachtet, hat Groß dieses Mal einen Sieg erfochten und seinem Gegner eine vollkommene Niederlage erleiden lassen. Er ist jetzt, nachdem er als Kritiker in den „Originalien“ gegen einen hiesigen Sänger eine — Niederlage erlitten, von hier gezogen, da er auswärts eine Anstellung gefunden. Die aus-

*) Nähere Erkundigung über diesen Vorgang bei einem andern Freunde in Hamburg einziehend, erhielt ich noch folgende Mittheilung.

„Ihre Fragen, Herrn Loh betreffend, beantworte ich dahin, daß der Verfasser jener Schrift sich nicht genannt hat, man auch, so viel man forschte und hin und her meinte, ihn bis jetzt nicht entdeckte. Wahrscheinlich wird es Einer von den Vielen seyn, die in dem schamlosen „Kanonier“ angefallen wurden, und der sich so, unedel genug, auf eine wirklich mörderische Weise rächte. In jenem „Kanoniere“ soll jede Zeile Bezug auf eine Klatschgeschichte gehabt haben, folglich sind Unzählige beleidigt oder gekränkt worden, ich rechne es mir als Glückfall an, daß ich leer ausging, denn fast Alle haben gehalten und sich mit Schmutz bewerfen lassen müssen. Seit dem „Barth mit der eisernen Stirne“ ist nie etwas Schamloseres erschienen als dieser „Kanonier“. Hoch rechne ich es dem hiesigen Publikum an, daß es ein solches Blatt nicht kaufen wollte und es aus Mangel an Theilnahme eingehen mußte; das verräth rechtlichen Sinn. Herr Loh hatte sich gerühmt, er wolle durch diesen „Kanonier“ reich werden und wenigstens 10,000 Mark jährlich damit verdienen, um diesen Preis war er entschlossen, Schande und Verachtung zu ertragen; die Reue aber wollte es anders: er verlor Geld und hatte nur die Schande; möchte sie stets so wollen! — Vertheidigt hat sich Loh nicht, weil er's nicht konnte, denn die ihm Schuld gegebenen Schändlichkeiten liegen am Tage; allein er bot 100 Mark für die Entdeckung des Schreibers aus, die aber Niemand verdiente, oder verdienen wollte.“

führliche Darstellung dieser letzten Schlacht wollen wir zur Ehre und aus Rücksicht gegen jenen verdienstvollen Sänger, dem der Zorn einen so argen Streich spielte, unerzählt lassen.

Eine kleine Plänkelei zwischen dem General-Musik-Director Spontini, der sich einige Tage hier aufhielt, und unserm Musik-Director Krebs soll nicht zählen, da auch eigentlich der Sieg unentschieden geblieben ist. Und das wären denn nun die Kriegsszenen, welche sich zur Aufzählung in die Abendzeitung eignen, alle, da man leicht denken kann, daß es in einer volkreichen Stadt, wie Hamburg, an dergleichen, wo sich die Polizei in's Mittel legen muß, wohl täglich nicht fehlen kann.

Wie leider fast überall im deutschen Vaterlande, sind auch bei uns die Feuerbrünste an der Tagesordnung, nur richten sie, bei unseren trefflichen Löschanstalten, nicht so gar vielen Schaden an, und es ist, Gott Lob! selten, daß ein Haus bis auf den Grund abbrennt. Dahingegen hat es in der letzten Zeit nicht an Menschenopfern dabei gefehlt, obgleich zur Menschenrettung eigene Leute ange stellt sind, welche sich allein damit beschäftigen. Es walteten freilich oft dabei so unglückliche Umstände ob, daß Rettung fast unmöglich wurde, wenigstens von außen, und von innen waren die Bewohner wohl nicht darauf vorbereitet, oder Rauch und Angst nahmen ihnen das klare Bewußtseyn. Gar viele Vorschläge wurden bereits in hiesigen Blättern gemacht, um bei solchen Fällen Hilfe zu leisten, worunter wir den, zur Anschaffung hinreichender Leitern in jeder Straße, in Lagern an mehreren Stellen, für den besten halten. Doch ist bis jetzt noch nichts dafür geschehen, wie denn leider in vielen Fällen bei uns der Brunnen erst zugedeckt wird, wenn das Kind hineingefallen. Dieses ist freilich in diesem Falle schon vielfach geschehen. Lebenswerth ist es, daß man anfängt, dem Ursprunge dieser Feuerbrünste auf's genaueste nachzuspüren und den Unvorsichtigen in gebührende Strafe nimmt. Böswilligkeit hat sich dabei bis jetzt, Gott Lob! nicht gezeigt.

So wie an anderen Orten, ist auch hier die Rede sehr häufig von anzulegenden Eisenbahnen, doch geschieht dafür noch so viel wie nichts, da es scheint, als ob sich unsere Kapitalisten nicht dafür zu interessieren Lust haben, obgleich eine solche Bahn, welche unsere Verbindung mit dem südlichen Deutschland erleichterte, gewiß von beträchtlichem Vortheil für uns seyn müßte. Von einem andern nützlichen Unternehmen, die Erbauung einer neuen, Hamburg's würdigen Börse, ist jetzt ernstlich die Rede. Doch was wird man im Auslande denken, daß man angefangen hat, Unterschriften der Börsenbesucher zu sammeln, welche sich zu jährlichen Beiträgen während zehn Jahren zur Deckung der Zinsen des zum Bau erforderlichen Kapitals verpflichten sollen? Man wird wohl mit Recht fragen: Ist denn kein Dalbera da? d. h. kein reicher Patriot, der sich einen unsterblichen Namen dadurch erwerben möchte, daß er allein eine Börse bauet? Die Zinsen, dünkt uns, wären ihm doch sicher genug, da sich mit dem Neubau Zwecke genug vereinigen, welche reichlichen Gewinn hoffen lassen. — Ob diese Sammlung zum Zwecke führen wird, muß die Zeit lehren. —

(Die Fortsetzung folgt.)